

Ein Equidenknochendepot am Trierer Amphitheater

Gabriele Sorge

Bei einer Notgrabung 1998 am Südeingang des Trierer Amphitheaters durch das Rheinische Landesmuseum Trier wurde eine Grube aufgedeckt, in der in zwei Schichten viele hundert Tierknochen abgelagert worden waren. Diese Tierknochen konnten im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes mit Mitteln des Landesmuseums untersucht und erste Ergebnisse als Teil einer Sonderausstellung der Öffentlichkeit präsentiert werden¹.

Der archäologische Befund

Zwei übereinander liegende Schichten von abgekipptem Material bzw. angeschüttetem Erdreich enthielten fast nur große und annähernd komplette Tierknochen. Beobachtungen von mehreren leicht sandigen Lehmschichten lassen auf stehende Wasserlachen und schlammige Pfützen bei der Ablagerung der Funde schließen. Beide Schichten gleichen sich in ihrer Substanz und sind vermutlich kurz nacheinander angeschüttet worden. Da sich keine osteologischen Unterschiede erkennen lassen, wird das Fundgut als Einheit behandelt.

Die Knochen lagen regellos durcheinander. Bei der Ausgrabung wurden mehrere im anatomischen Verband liegende Skelettpartien und sieben Schädel in insgesamt 14 Gipskapseln geborgen. Dadurch konnten die durch den Erddruck vielfach zersplitterten und fragilen Schädel ganz erhalten werden. Zu diesen 14 Blockbergungen kommen noch 30 Fundkisten mit etwa einem Kubikmeter Gesamthalt an Tierknochenfundgut.

Nach Beobachtungen zur Stratigraphie kann der hier zu besprechende Befund in das späte 2. bis frühe 3. Jahrhundert gesetzt werden, wohl in die Zeit während oder nach dem Bau von Stadtmauer und Amphitheater um 200 n. Chr. Der Fundort liegt jenseits der (späteren?) Stadtmauer bzw. ihrer Vorgängeranlage und damit außerhalb der antiken Stadt.

Das osteologische Fundgut

Außer zwei Knochenfragmenten stammen alle 781 Tierknochen von Equiden. Zusammen mit einigen wenigen Scherben gehören diese beiden Stücke zum normalen, überall auftretenden Hausabfall. Bei insgesamt sieben Knochen, zwei Metacarpen und fünf Tibien, ließen sich Anzeichen für die Bestimmung als Muli erkennen. Diese fünf Tibien stammen von mindestens vier Individuen. Von den anhand der Femora ermittelten mindestens 23 Tieren sind also mindestens vier (wahrscheinlich) Mulis. Es konnten acht Hengste/Wallache und zwei Stuten nachgewiesen werden.

Die Tiere waren – soweit am Skelett feststellbar – durch-

wegs gesund. Es liegen nur wenige pathologische Veränderungen vor. An einer Phalanx 1 war eine Krongelenkschale festzustellen, eine pathologische Erscheinung mit charakteristischen Exostosen an der Diaphyse. Ein Metatarsus ist mit den proximalen Tarsalia unter Exostosenbildung verwachsen (Spat). Je einmal waren Fehlstellung und Fehlabbnutzung an den Zähnen zu beobachten.

Alle Tiere sind (annähernd) ausgewachsen. Bis auf einen Femur, dessen Epiphysen im Verwachsen waren und das von einem ca. 3,5 Jahre alten Tier stammt, sind an den Extremitätenknochen alle Epiphysenfugen geschlossen. Nur an wenigen Wirbeln waren die Epiphysenfugen noch offen bzw. im Verwachsen, diese Pferde waren also zwischen 4 und 5 Jahren alt. Nach dem Abnutzungsgrad der Zähne, besonders der Incisivi, ließen sich die Altersstufen genauer bestimmen: Ein Tier war 2,5 Jahre alt, fünf zwischen 3 und 4 Jahren, vier zwischen 6 und 8 Jahren, eines um 10 Jahre und das älteste zwischen 12 und 17 Jahren. Diese Altersstruktur zeigt keine Auswahl der Tiere hinsichtlich ihres Alters.

Es fiel auf, dass bei der Verteilung der Knochen über das Skelett einzelne Körperpartien unterrepräsentiert sind bzw. fehlen. Hand- und Fußpartien liegen zu selten vor, Schwanzwirbel fehlen. Dieses Verteilungsbild ergibt sich, wenn dem Körper das Fell abgezogen wird, da dann diese Knochen im Fell verbleiben. Besonders deutlich ist das Fehlen der Zehenknochen bei einem im Block geborgenen Hinterbein. Das Fehlen der Schulterblätter ist dagegen mit der Verwendung des Fleisches zu erklären. Die muskulöse Schulterpartie ist mitsamt des Schulterblattes zur weiteren Verarbeitung als Nahrungsmittel entfernt², dabei ist offenbar oft der Humerus im Fleisch verblieben und damit im Fundgut zu selten vorhanden. Der Radius liegt wieder etwas häufiger vor. Gleiches gilt für die Rippenpartien, die im Fleisch verblieben. Bei den Hinterbeinen konnte dagegen das Fleisch offenbar gut von den Knochen entfernt werden, weswegen mehr hintere als vordere Extremitätenteile im Fundgut vorliegen.

Bemerkenswert viele Langknochen sind ganz erhalten, nur wenige sind antik zerschlagen, um das Mark zu gewinnen. Eindeutige Schlachtspuren, wie Schnitte an den Gelenken zur Zerlegung der Tierkörper, konnten kaum festgestellt werden. Dagegen weisen viele Knochen leichte Hundeverbisspuren an den Gelenkenden auf.

Die Ausgrabungspläne zeigen, dass neben einer Vielzahl von Einzelknochen zusammenhängende Teile der Wirbelsäule vorliegen, einmal auch die Partie vom Schädel bis zu den letzten Brustwirbeln sowie ein rechtes Hinterbein. Wiederholt fanden sich Metapodien mit den zugehörigen Carpalia bzw. Tarsalia und Beckenknochen

zusammen mit den Kreuzbeinen. Es wurden also nicht komplette Tierkörper entsorgt, sondern zerteilte und also verwertete Körperteile.

Die Deutung des Befundes

Der Trierer Befund zeichnet sich durch den Nachweis mehrerer Mulis aus³. Unter den 23 Equiden können sich (mindestens) vier Mulis befunden haben. Rein rechnerisch ähnelt das Mengenverhältnis von 19 Pferden zu vier Mulis einem Befund aus dem Kastell Weißenburg in Bayern. Dort fanden sich in einer Grube im Kastellbereich die Reste von mindestens 35 Equiden, wovon 19 als Pferde und vier als Maultiere bestimmt werden konnten (PETERS 1998, 161 f., Anm. 163). Damit ergibt sich in Weißenburg wie in Trier ein Verhältnis von ca. fünf bis sechs Pferden zu einem Muli. Dieses gleichartige Mengenverhältnis ist zwar auffällig, kann aber nicht verallgemeinert werden.

Man kennt sichere Nachweise römischer Mulis nur aus wenigen Fundorten (Zusammenstellung von PETERS 1998, 161 ff.). Die frühesten Nachweise von Mulis nördlich der Alpen stammen aus Dangstetten (UERPMANN & UERPMANN 1994) und Kalkriese (UERPMANN & UERPMANN 1994; vgl. Peters 1998, 161, Anm. 165), mittelkaiserzeitliche Funde gibt es außer im oben erwähnten Weißenburg im Vicus Oberwinterthur (MOREL 1991) und im Kastell Eining (LIPPER 1981/82).

Dass römische Mulinachweise vergleichsweise selten sind, hat neben den Problemen bei der osteologischen Nachweisbarkeit – die Bestimmung ist nur an wenigen Knochen des Skeletts möglich und zudem können die Merkmale an den unterscheidbaren Knochen unterschiedlich ausgeprägt sein – auch seine Ursache darin, dass für eine geregelte Maultierzucht die notwendigen Vätertiere weitgehend fehlten⁴. Über die Bedeutung der Mulis als Wirtschaftstier und beim Militär lassen sich derzeit kaum Aussagen treffen, dennoch zeigen die bekannten Befunde, dass sie jedenfalls nicht unwichtig waren.

Neben dieser osteologischen Besonderheit ist auch der archäologische Befund in Trier bemerkenswert. Er ist weder mit den bekannten seltenen Pferdebestattungen in Nekropolen⁵ oder Schlachtfeldern⁶ zu vergleichen, noch mit »Pferdeknochendepots« anderer Fundorte. Denn in der Regel finden sich solche »Depots« in militärischen Anlagen und stammen von Zerstörungen und kriegerischen Auseinandersetzungen, deren hinterlassene Pferde(teil)skelette oft mit menschlichen Skelettresten vergesellschaftet sind. Derartige Befunde mit hohen Anteilen an Pferdeknochen kennt man z. B. in Heldenbergen (SORGE im Druck b) und Kaiseraugst⁷. In Carnuntum (KUNST 1996, 1997a, 1997b) fand sich im Kastellgraben des Auxiliarkastells, der in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts verfüllt wurde und der Kastellbesatzung als Müllgrube diente, eine regelrechte »Knochenlage« ähnlich wie in Trier. Allerdings besteht diese nur zu 19% aus Pferdeknochen, bei Anteilen von u. a. 24% Rinderknochen und ca. 40% Schweineknochen, und weist sich damit eindeutig als Haushaltsmüllablagerung aus.

Anders als in Trier lagen hier die meisten Pferdeknochen (56%) noch im anatomischen Verband. Der Autor deutet den Befund u. a. aufgrund der gleichmäßigen Verteilung der Knochen über das Skelett als langsame Anreicherung von Abfall in einem Graben durch »eine lange Reihe von Entsorgungsakten ..., bei denen es wiederholt zu teilweiser Einbettung und Abdeckung, Freilegung, Umschichtung und Wiedereinbettung kommen kann« (KUNST 1997a, 75). Im Gegensatz zu allen diesen Befunden weist die Fundsituation in Trier keinerlei militärische Komponente auf und ist offenbar rein zivilen Ursprungs. Warum kommen nun in nächster Nähe des Trierer Amphitheaters so viele Pferde und Mulis im besten Alter innerhalb eines kurzen Zeitraumes zu Tode? Es ist nicht anzunehmen, dass die Schlachtkörper oder zerwirkten Skelette sehr weit transportiert worden sind. Dabei ist der Zusammenhang mit dem Amphitheater nicht zwingend, da die Pferdeknochen möglicherweise noch vor dem Bau des Amphitheaters abgelagert worden sind. Denkbar ist aber auch ein Zusammenhang mit dem von der Fundstelle nur 400 m entfernt liegenden Circus, der schon zu Beginn des 2. Jahrhunderts für Wagenrennen angelegt worden war. Da hauptsächlich mittelgroße und große Tiere nachgewiesen wurden, könnte man an die von Columella beschriebene edle Pferdezucht (*materies generosa*) denken, die Rosse für den Circus und die kultischen Spiele hervorbringt (PETERS 1998, 141). Die Reste ausgedienter bzw. unheilbar verletzter Tiere könnten dann auf kürzestem Wege durch das auch als Stadttor fungierende Amphitheater bzw. seiner Vorgängeranlage aus der Stadt transportiert worden sein.

Eine Erklärung für Hintergründe und Ursachen des Befundes liefert auch die Topographie der Fundstelle. Sie liegt unterhalb einer Straße, die am Hang des Petrisberges entlangläuft. Der Befund selbst ließ Anzeichen für Baustellenbetrieb erkennen. So ist es leicht denkbar, dass ein Abdecker heimlich (?) kurz nacheinander zwei Wagenladungen an Pferdeknochen abgekippt hat⁸. Dafür spricht auch, dass hauptsächlich Einzelknochen vorliegen und viele Wirbelstränge, die auseinander zu nehmen sich für den Metzger nicht lohnt. Die Schulterblätter mit den Vorderschinken waren abgetrennt, das Fell abgezogen. Die wertvollen und verwertbaren Teile waren also bereits entfernt, als die Knochen als Abfall hier verkippt wurden. Obwohl Pferdefleischgenuss unüblich ist, lässt doch die regelhafte Entfernung des Schulterblattes kaum eine andere Deutung zu. Möglicherweise hat das Pferdefleisch aber nicht der menschlichen Ernährung, sondern als Futter für die wilden Tiere des Amphitheaters gedient. Außerdem waren sehr viele Knochen an den Gelenkenden von Hunden angekau und angenagt. Dies zeigt, dass sie zumindest eine Zeit lang offen zugänglich gewesen sein müssen und streunende Hunde angezogen haben. Ob dies hier an der sekundären Ablagerungsstelle der Fall war oder dort, wo die Knochen ursprünglich anfielen, entzieht sich der Nachweisbarkeit.

Die Gründe für die Schlachtung der Pferde und Mulis sind heute nicht mehr nachvollziehbar, ihr Zusammen-

hang mit Amphitheater oder Circus noch unklar. Dass sie aber in diesem Komplex ausschließlich Equiden betraf, lässt an einen spezialisierten Pferdemetzger denken, der ausgediente oder (in Circus oder Amphitheater?) verunfallte Tiere verarbeitete. Man kennt den Rindermetzger, *bucaeda* oder *bucida* (PETRIKOVITS 1981, 87: *bucaeda*, auch *bucida* von *bos* und *caedere*), aber (bisher) keinen Fachbegriff für den Abdecker oder Pferdemetzger. Dies schließt seine Existenz in den Provinzen oder besonders bei der Armee aber nicht aus.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Gabriele Sorge
Archäologische Staatssammlung
Lerchenfeldstraße 2
D-80538 München

Anmerkungen

- 1 Ausstellung »FORUM '99« im Rheinischen Landesmuseum Trier, Mai-September 1999. Der Befund wird vorgestellt in KUHNEN (2000). Ein ausführlicher Bericht (mit Dokumentation der Knochenmaße) folgt in SORGE (im Druck a). – Ich danke Herrn Dr. H.-P. KUHNEN herzlich dafür, den Befund bearbeiten und publizieren zu können.
- 2 Aus Augst kennt man eine Serie von Rinderscapulae, die Hackspuren am Gelenk und ein Loch in der Mitte des Schulterblattes aufweisen. Das Loch könnte von einem Fleischhaken stammen, an dem die Rinderschulter in der Räucherammer aufgehängt wurde (vgl. SCHIBLER & SCHMID 1989).
- 3 Neue Untersuchungen an Tierknochenbeständen haben ergeben, dass mit dem Vorkommen von Maultieren und Mulis in größerem Maße als bisher angenommen gerechnet werden muss (PETERS 1998, 161–163, Abb. 53–56: Zusammenstellung der Unterscheidungsmerkmale von Pferde- und Muliknochen).
- 4 Zur kritischen Beurteilung der Eselnachweise in der Literatur siehe PETERS (1998, 163). Von einer »beachtlichen Nachweisdichte«, wie WILLMS (1990) behauptet, kann demnach keine Rede sein.
- 5 Zum Beispiel Pferdegräber im Gräberfeld Heidelberg-Neuenheim (LÜTTSCHWAGER 1965), Pferdegräber in Köln (RIEDEL 1990).
- 6 Pferdegräber der Bataverschlacht in Krefeld-Gellep (PIRLING 1971; NOBIS 1973).
- 7 Skelette von 8 Männern, 4 Frauen, 2 Mädchen, 8 Pferden, 2 Eseln und 22 Hunden, allesamt erschlagen (und zerstückelt?) in einem 12–13 m tiefen Sodbrunnen deponiert (SCHIBLER & FURGER 1988).
- 8 Unwillkürlich erinnert man sich daran, dass leider auch heute immer wieder heimlich nachts Müll an Baustellen abgeladen wird.

Literatur

- KUHNEN, H.-P. (Hrsg., 2000): Morituri. Menschenopfer, Todgeweihte, Strafgerichte. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 17, Trier, 129f.
- KUNST, G. K. (1996): Spatial arrangement of skeletal remains from a Roman refuse pit. In: G. M. HEVIA et al. (Hrsg.), II Reunión de tafonomía y fosilización. Zaragoza, 141–146.
- KUNST, G. K. (1997a): Equiden als Teile einer Abfallvergesell-

- schaftung – Beobachtungen an einer Grabenverfüllung im Auxiliarkastell Carnuntum (Niederösterreich). In: M. KOKABI (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Archäologie. Bd. I, Konstanz, 70–76.
- KUNST, G. K. (1997b): Equidenskelette aus dem Vorland des Auxiliarkastells Carnuntum. In: M. KANDLER (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum 2. Forschungen seit 1989. Österreich. Arch. Inst. Sonderschr. Bd. 30, Wien, 183–218.
- LIPPER, E. (1981/82): Die Tierknochenfunde aus dem römischen Kastell Abusina-Eining, Stadt Neustadt a.d. Donau, Ldkr. Kelheim. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 22/23, 81–160.
- LÜTTSCHWAGER, J. (1965): Ein Zwerghund aus dem römischen Gräberfeld an der Berliner Straße zu Heidelberg-Neuenheim. Zeitschr. f. Säugetierkunde 30, H. 1, 24–30.
- MOREL, PH. (1991): Untersuchungen des osteologischen Fundgutes aus dem Vicus Vitudurum-Oberwinterthur. Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitodurum 5. Ber. Züricher Denkmalpflege, Archäol. Monographien 10, 79–176.
- NOBIS, G. (1973): Zur Frage römerzeitlicher Hauspferde in Zentraleuropa. Zeitschr. f. Säugetierkunde 38, 224–252.
- PETERS, J. (1998): Römische Tierhaltung und Tierzucht. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie Bd. 5, Rahden.
- PETRIKOVITS, H. VON (1981): Die Spezialisierung des römischen Handwerks. In: H. JANKUHN et al. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bd. 1. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3. F., Nr. 122, Göttingen, 61–132.
- PIRLING, R. (1971): Ein Bestattungsplatz gefallener Römer in Krefeld-Gellep. Arch. Korrespondenzblatt 1, 45f.
- RIEDEL, M. (1990): Eine Pferdebestattung im römischen Friedhof um St. Gereon. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 23, 421–429.
- SCHIBLER, J. & A. R. FURGER (1988): Die Tierknochenfunde aus Augusta Raurica (Grabungen 1955–1974). Forschungen in Augst 9, Augst.
- SCHIBLER, J. & E. SCHMID (1989): Tierknochenfunde als Schlüssel zur Geschichte der Wirtschaft, der Ernährung, des Handwerks und des sozialen Lebens in Augusta Raurica. Augster Museumshefte 12, Augst, 25, Abb. 47.
- SORGE, G. (im Druck a): Die Tierknochenfunde aus der südlichen Cavea-Aufschüttung. In: H.-P. KUHNEN (Hrsg.), Forschungen zum Amphitheater in Trier.
- SORGE, G. (im Druck b): Die Tierknochen. In: W. CZYSZ, Heldenbergen. Kastell und Zivilsiedlung in der Ostwetterau. Limesforschungen 27.
- UERPMANN, H. P. & M. UERPMANN (1994): Maultiere in der römischen Armee zur Zeit der Eroberungsfeldzüge in Germanien. In: M. KOKABI & J. WAHL (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 53, Stuttgart, 353–357.
- WILLMS, CH. (1990): Der Hausesel nördlich der Alpen. Saalburg Jahrb. 45, 78–82.